

1. Der spanische Erbfolgekrieg.

Vom Jahre 1700 bis zum Jahre 1702.

Raum hatte der Friede zu Ryswyk (1697) dem Westen, und der zu Karlowitz (1699) dem Osten Europas die so nöthige Ruhe gegeben, als der am 1. November 1700 erfolgte Tod des spanischen Königs Karl des II., welcher kinderlos starb, einen neuen 13jährigen Krieg herbei führte, in welchen die meisten Staaten des westlichen Europas mit verflochten wurden. Auf dieses schöne und mächtige Reich, das aus dem eigentlichen Königreiche Spanien, der Niederlande, der Lombardei, der beiden Sicilien, dem spanisch-amerikanischen Kontinente nebst den westindischen Inseln bestand, machten nicht weniger als drei Regentenhäuser Ansprüche, nämlich Ludwig XIV., König in Frankreich, dessen Sohn, der Dauphin, ein Sohn der ältern Tochter Philipp des IV. und Enkel der ältern Tochter Philipp des III. von Spanien war; Leopold I., römischer Kaiser, dessen Mutter die jüngere Tochter Philipp des III., und dessen Gemalin die jüngere Tochter Philipp des IV. war; und der Kurprinz von Baiern, Joseph Ferdinand, ein Enkel Leopolds von seiner Tochter Maria Antonia.

Niemand hatte jedoch auf diese Erbschaft gültigere Ansprüche als Kaiser Leopold, das Haupt der jüngern habsburgischen Linie. Die allgemeine Erbfolgeordnung, so wie die beschworenen Hausverträge schienen seine Rechte auf diesen erledigten Thron gegen seinen Mitbewerber Ludwig um so mehr zu sichern, da Ludwig bei seiner Heirath mit der spanischen Infantin auf diesen Thron im Falle seiner Erledigung feierlich Verzicht geleistet hatte. Ohne Zweifel würde, wenn Kaiser Karl V. in der Kindheit gestorben wäre, sein Bruder Ferdinand I. im spanischen Reiche nachgefolgt seyn; und so mußte aus gleichem Rechtsgrunde an die Stelle der erloschenen spanischen, die noch fortblühende deutsche Linie eintreten. Frankreich aber gebrauchte die Ausflucht, daß jene Entfagung nur für die weibliche, nicht aber für die männliche Nachkommenschaft der Königin gegolten habe.

Ludwig sah wohl selbst ein, daß er mit seinen Ansprüchen auf den erledigten spanischen Thron jenen, welche Leopold darauf hatte, nachstehen müsse, aber die Furcht, daß in diesem Falle so ungeheure Ländermassen an Ein Haupt kommen würden, bewog ihn mit Wilhelm den III. als das Haupt der Seemächte (Englands und Hollands), den großen Verfechter für Europas Freiheit gegen die Uebermacht eines Staates, deshalb in Unterhandlungen zu treten. Der friedliebende Leopold hingegen, in dessen edlen Gemüthe es keineswegs lag, daß Europas so lange erschütterter Friede wieder gestört werden sollte, hatte diese unzeitige Furcht Frankreichs schon längst dadurch entkräftet, daß er für den Fall des Ablebens des Königs Karl des II. von Spanien, seinen zweiten Sohn Karl (aus einer dritten Ehe) zum Könige von Spanien bestimmte, wofür aber Ludwig den zweiten Sohn des Dauphin, Philipp von Anjou in Vorschlag brachte.

Um nun jeder Zwistigkeit bei Zeiten zu begegnen, wurde zwischen Frankreich und den Seemächten ein Theilungsvertrag geschlossen, vermöge welchem der Dauphin bloß Neapel und Sicilien, Oesterreich das Herzogthum Mailand, und der Kurprinz von Baiern die ganze übrige spanische Monarchie bekommen sollten. Aber Karl II. wollte von einer Theilung der schönen Macht nichts wissen, und ließ sich zu einem Testamente bewegen, in welchem er dem bairischen Kurprinzen allein das ganze Reich vermachte.

Dieser Prinz starb wenige Monate nachher in seinem siebenten Lebensjahre und die alten Schwierigkeiten traten wieder neuerdings hervor. Es kam nun zwischen Ludwig und den Seemächten ein zweiter Theilungsplan zu Stande (3. März 1700), nach welchem der Dauphin außer dem Königreiche beider Sicilien noch Lothringen, oder Savoyen, oder Luxemburg, oder Navarra erhalten, der Herzog von Lothringen durch Mailand entschädigt, hingegen dem Erzherzoge Karl Spanien nebst Indien und den Niederlanden anheim fallen sollte. Kaiser Leopold, welcher von Ludwig zur Beiretung dieses Vertrages eingeladen wurde, lehnte aber diesen Vorschlag nach einigem Bedenken ab, und auch Karl II. zeigte sich wie vorher jeder Zerstückelung seines Reiches abgeneigt. Hätte jetzt Leopold seine Sache mit mehr Thätigkeit und Eifer betrieben, so wäre es ihm leicht gewesen, den Erzherzog Karl zum alleinigen Erben der gesammten spanischen Monarchie eingesetzt zu sehen, denn der König von Spanien war bei der Nachricht von dem zweiten Theilungsvertrage schon dazu entschlossen, und drang in Leopold, den Erzherzog nach Spanien zu schicken, wozu aber der Kaiser ungeachtet der

Bemühungen des Prinzen Eugen und seines Gesandten in Madrid, Grafen von Harrach, nicht zu bewegen war. Dagegen wendete nun der französische Gesandte in Madrid alle Feinheiten und Kunstgriffe an, sparte keine Bestechungen, und wußte durch gefälliges und einschmeichelndes Betragen nicht nur die Spanier sondern auch den König selbst zu gewinnen. Mit jedem Tage wuchs jezt das Ansehen der französischen Partei, da es dem Minister auch gelang des Königs vorzüglichsten Rathgeber, den Erzbischof von Toledo auf seine Seite zu bringen; und so kam es, daß man nach dem am 1. November 1700 erfolgten Tode Karl des II. in seinem neuerlichen Testamente den Herzog Philipp von Anjou zum alleinigen Erben der spanischen Monarchie erklärt fand. — Auf diese Weise war Ludwig XIV. zu einem Ziele gelangt, hinter welchem alle Vortheile, die der Theilungsvertrag versprochen hatte, weit zurück standen, und Oesterreich war also mit seinen gerechten Ansprüchen hintergegangen. Ludwig erklärte am 16. November 1700 seinen 7jährigen Enkel Philipp von Anjou zu Versailles mit vieler Feierlichkeit zum Könige von Spanien, und schon am 14. April 1701 hielt Philipp, dieses Namens der V., seinen Einzug in Madrid.

Mit gerechtem Unwillen vernahm Oesterreich die Nachricht von der hinterlistigen Erberschleichung und Bestignahme dieses Königreiches durch Ludwig, und ungeachtet der Erschöpfung seiner Staaten durch den kaum geendigten französischen und türkischen Krieg bot jezt Kaiser Leopold alle seine Kräfte auf, sein Recht auf Spanien mit Waffengewalt durchzusetzen, wozu er ein Heer von 70,000 Mann ausrüstete. Aber auch Frankreich blieb nicht unthätig, und suchte sich bei seiner Erschöpfung Bundesgenossen zu gewinnen. Vorzüglich zog Ludwig den damaligen Kurfürst von Baiern, Maximilian Emanuel, einen kriegskundigen und ehrgeizigen Mann, der zugleich Statthalter der Niederlande war, dadurch in sein Interesse, daß er ihm und seinen Nachkommen in einem geheimen Vertrage den Besitz dieses Landes zusagte, in welchem Bündnisse auch sein Bruder Klemens, Kurfürst von Köln, mitbegriffen war.

Ludwig ließ nun ohne alles Aufsehen französische Truppen in die spanischen Niederlande einrücken, und diesen wußte der Kurfürst von Baiern, geschickt und heimlich in einer Nacht eine Anzahl von Festungen zu eröffnen, welche früher von den besten Truppen der Generalstaaten zu ihrer Sicherheit besetzt waren. Auch der Kurfürst von Köln nahm französische Regimenter in sein Land, und gab vor, daß dieses nur zum Besten und zur Erhaltung der Ruhe im deutschen Reiche geschehe.

So wie Oesterreich, eben so waren die Seemächte über die unverhoffte Erbschaft Ludwigs erstaunt und mißvergnügt, und es konnte ihnen auch aus dem Grunde nicht gleichgiltig seyn, daß Frankreich der alleinige Erbe dieser mächtigen Monarchie war, nachdem ihr größter Wohlstand auf dem Handel mit Spanien und den Kolonien beruhete, und nun alle diese Handelsvortheile an Frankreich allein gelangen sollten. Sie rüsteten sich daher im Stillen, und warteten nur den Entschluß des Kaisers ab, um dann öffentlich wider Frankreich aufzutreten.

Leopold lag nichts so sehr am Herzen, als Mailand, welches von jeher ein deutsches Reichslehen war, zu retten, und er suchte sich daher in Italien Freunde und Bundesgenossen zu verschaffen. Aber die Franzosen waren ihm bereits vorgekommen. Die Herzoge von Savoyen und Mantua, und der mailändische Statthalter, Prinz von Vaudemont, waren schon für die Franzosen gewonnen, und der Herzog von Mantua nahm in seine feste Hauptstadt eine französische Besatzung auf. Glücklicher war Leopold im nördlichen Deutschland, wo sich der Kurfürst von Hannover, und König Friedrich I. von Preußen mit ihm verbanden, Letzterer aus Dankbarkeit, weil ihm Leopold zur Königswürde verholfen hatte. Dagegen verwehrten aber die übrigen Reichsfürsten ihren Beistand zu diesem Kriege, denn Sachsen war von Schweden bedrängt, und Baiern stand heimlich mit Frankreich im Bündnisse.

Was indessen dem Kaiser mehr als viele tausend Krieger zu einem guten Erfolge seines Unternehmens hoffen ließ, war der glückliche Umstand, daß er einen Feldherrn an die Spitze seiner Truppen stellen konnte, der zu den ausgezeichnetsten kriegerischen Talenten seiner und aller Zeit gehört, nämlich den Prinz Eugen von Savoyen. Dieser Held war der jüngste von fünf Söhnen Eugen Morizens, Grafen von Solissons, und einer Nichte Mazarins, Olimpia Mancini. Wegen seines schwächlichen Körpers ward er zum geistlichen Stande bestimmt, lernte auch früh und mit großem Eifer griechisch und latein, und Ludwig XIV. nannte ihn daher oft im Scherze, wenn er ihn zuweilen sah, das Aebchen. Späterhin jedoch fand er sich zur Theologie weniger geneigt, und beschäftigte sich am liebsten mit den alten Geschichtsbüchern, und besonders mit jenen, in welchen die Kriegesthaten großer Helden aufgezeichnet waren. Noch unerwachsen verlor er seinen Vater, und dieß nöthigte seine Mutter,

den Hof zu verlassen, und in den Niederlanden ihren Sitz aufzuschlagen. Ihre älteren Söhne hatten bereits Regimenter; auch Eugen erbat sich eines, aber der König, der ihn wegen seines schwächlichen Körpers verachtete, fand den Einfall wunderbarlich, und empfahl ihn, im geistlichen Stande zu bleiben.

Er war kaum 20 Jahre alt, als die Nachricht von dem neu ausgebrochenen Türkenkriege (1683) bekannt wurde, bei welcher Gelegenheit mehrere französische Officiere um die Erlaubniß baten nach Wien reisen zu dürfen, um den Christen gegen die Ungläubigen beizustehen. Unter diesen war nun auch Prinz Eugen und einer seiner Brüder. Je kälter Ludwig XIV. diese Ritter entließ, desto freudiger empfing sie jetzt Kaiser Leopold I., der sie bald nach ihrer Ankunft nach Raab in Ungarn schickte. Eugen, glücklicher als sein Bruder, der in einem Gefechte blieb, lernte hier den Dienst mit Ernst und Eifer kennen, und gab schon bei dem berühmten Entsätze von Wien durch den Polenkönig Sobieski, Proben von großer persönlicher Tapferkeit, die auch der Kaiser mit einem Dragoner-Regimente belohnte. Ungeachtet dieser Auszeichnung veranlaßte aber seine schwächliche Figur und sein grauer Obermantel, in dem er öfter auszureiten pflegte, die kaiserlichen Soldaten immer noch zu dem Scherz: »Der kleine Kapuziner werde auch nicht vielen Türken den Bart austrafen.«

Bald wußte er sich aber mehr Ansehen zu verschaffen, nachdem er in den folgenden Türkenkriegen, die er mitmachte, dem kriegserfahrenen Prinzen Ludwig von Baden, und den noch berühmtern Herzog von Lothringen nicht von der Seite ging, alle ihre Plane beobachtete, und ihre schwierigsten Aufträge vollzog, so daß der Herzog ihn bei seiner Rückkunft nach Wien dem Kaiser mit der Versicherung vorstellte, in diesem jungen Helden blühe der erste Feldherr seines Jahrhunderts auf.

Leopold, dieser Empfehlung eingedenk, bediente sich nun des Prinzen nach dem Ausbruche des dritten Raubkrieges Ludwigs des XIV. im Jahre 1688 in Italien gegen Catinat, ernannte ihn im Jahre 1691 zum Kommandanten von Turin, und im Jahre 1693 zum Generalfeldmarschall. Nach Eugens glorreichem Siege bei Zenta gab sich der stolze Ludwig alle ersinnliche Mühe, einen so begabten und glücklichen Feldherrn wieder zu gewinnen, und ließ ihm daher die Statthaltertschaft der Champagne, die Würde eines Marschalls von Frankreich, und einen jährlichen Gehalt von 2000 Louisd'or anbieten, wenn er zu ihm zurück kehren wollte; aber Eugen betrachtete mit Recht das Land, das ihn so liebevoll aufgenommen hatte, als sein wahres Vaterland, und antwortete dem Abgesandten mit der Würde eines Fabricius: »Sagen Sie ihrem Könige, daß ich kaiserlicher Feldmarschall bin, welches eben so viel werth ist, als der französische Marschallsstab. Geld brauche ich nicht, denn so lange ich meinem Herrn pflichtmäßig diene, werde ich dessen genug haben.«

Dies war nun der Mann, welchem Leopold die Eroberung Italiens mit einer Armee von 30,000 Mann anvertraute. Wohl hat sich nie ein Ausländer, und besonders ein Franzose, so glücklich in den Charakter der Deutschen zu schicken gewußt, als Prinz Eugen. Das sah man auch bei Roveredo (im März 1701), wo sich das Heer versammelte. Mit Jubel und blindem Vertrauen folgten ihm die Truppen auf die Alpengipfel; aber hier boten sich seiner Kühnheit die ersten Schwierigkeiten dar. Alle Pässe waren schon jenseits von den Franzosen bestens besetzt, und der Marschall Catinat freute sich schon, daß Eugen unverrichteter Sache wieder werde nach Hause gehen müssen. Aber diese Freude war vorzeitig, und Eugen nicht der Mann, der sich durch Hindernisse, und seyten sie noch so groß, abschrecken ließ. Ein Berg, Balbi genannt, verschloß einen Ausweg, an den kein Franzose gedacht hatte. Eugen bewaffnete nun einige Regimenter mit Hacken, Bohrnern und Pulver, und wie einst der punische Hannibal mit seinem Heere, und seinen Elephanten sich einen Weg über die Alpen bahnte, und dann das überraschte Italien siegend durchzog; so brach jetzt dieser zweite Hannibal binnen wenigen Tagen durch die vereinte rastlose Arbeit vieler tausend Hände, mitten durch Felsen einen Weg von sechs Meilen in der Länge und neun Fuß in der Breite, daß man den Marsch mit dem Geschütze und Gepäcke ohne Schaden fortsetzen konnte. Wo den Pferden das Ziehen zu schwer ward, legten die willigen Soldaten die Hand an, und mit Erstaunen sah Catinat den ganzen Zug von den Bergen herab kommen, ehe er es verhindern konnte, die Ebene von Verona bis an die Etsch zu besetzen. Bald täuschte ihn jetzt Eugen durch unerwartete Wendungen, bald verschanzte er sich so klug, daß er nicht anzugreifen war, und zuletzt überfiel er ihn bei Carpi, und schlug ihn auf's Haupt. Nun mußte sich Catinat über den Mincio und Oglio zurück ziehen, und Eugen nahm eine treffliche Stellung bei Chiari, wo er sein Lager meisterhaft verschanzte. Somit hatte dieser Prinz durch das kühne Uebersteigen der unwegsamen Alpen beinahe das Unmögliche geleistet, und durch den ersten auf Italiens Boden erfochtenen Sieg das Vertrauen gerechtfertiget, welches sein

hoher Gönner und Kaiser in ihm gesetzt hatte. Doch war dieses nur ein Vorspiel zu den großen und herrlichen Thaten, welche Eugen im Verlaufe dieses Erbfolgekrieges in Italien wie in Deutschland vollführte, und wodurch er das übermüthige Frankreich erschütterte, und seinem Untergange nahe brachte.

In Frankreich erregte dieser erste ungünstige Erfolg der französischen Waffen große Unzufriedenheit. Catinaot wurde zurück berufen und seiner Oberbefehlshaberstelle entsetzt, welchen nun der Marschall Villeroi, ein Günstling der bei Ludwig so viel geltenden Madame Maintenon, auf deren Ansuchen erhielt. Villeroi, der wegen der Uebermacht der französischen Streitkräfte von Ludwig den Auftrag zu schlagen erhalten hatte, traf am 22. August bei seinem Heere ein. Er ging über den Oglio, und griff Eugen in seinem verschanzten Lager bei Chiari (am 1. September) an; allein er wurde so völlig geschlagen, daß dritthalbtausend Franzosen gegen wenige Deutsche auf dem Platze blieben, und ein allgemeiner Rückzug erfolgte. Beide Feldherren beobachteten sich noch zwei Monate, und gingen dann in die Winterquartiere; die Franzosen in's Mailändische, die Deutschen in das Gebiet von Mantua, Guastalla und Mirandola. Aber Eugen war deshalb nicht unthätig. Durch Kundschafter erfuhr er, daß Villeroi in seinem Hauptquartiere in Cremona völlig sorglos sey, daher faßte er den Plan, ihn mitten unter den Seinen aufzuheben, welches auch gelang. Eugen sendete nämlich im Winter ein kleines Korps nach dieser Stadt, und durch einen Kanal gelang es den Kaiserlichen in der Nacht unbemerkt in die Stadt zu kommen. Sie umzingelten sogleich den Palast, in welchem Villeroi wohnte, und obschon durch das unvermuthete Vorgehen eines Gewehres die Franzosen Alarm schlugen, waren die Kaiserlichen doch so glücklich den Herzog gefangen zu nehmen, und ihn zu Eugen zu bringen, welcher ihn sodann zum großen Verdrusse der Franzosen und seiner Gönnerin Maintenon nach Wien abführen ließ.

Diese ersten glücklichen Fortschritte der kaiserlichen Waffen in Italien durch Eugen waren für Leopold auch in politischer Beziehung von großem Nutzen. Die Seemächte, welche bisher mit Frankreich in Unterhandlungen gestanden waren, aber von ihm keine billigen Zugeständnisse erhalten konnten, brachen nun plötzlich ihre Unterhandlungen ab, und am 7. September 1701 ward ein Schutz- und Trugbündniß zwischen Oesterreich, England und den Niederlanden geschlossen, welches das große Bündniß genannt wurde. Man wollte dem Kaiser Genugthuung für seine Ansprüche verschaffen, die spanischen Niederlande, Mailand, Neapel und Sicilien erobern, und nicht eher Frieden machen, bis Sicherheit vorhanden sey, daß Frankreich und Spanien nie unter einem Zepter vereinigt werden könnten; was aber hingegen die Seemächte im Laufe dieses Krieges von den spanischen Besitzungen in Amerika erobern würden, das sollten sie behalten.

In Folge des geschlossenen Bündnisses landeten nun 40,000 Engländer in den Niederlanden unter der Anführung des in diesem Kriege so berühmt gewordenen Grafen und nachmaligen Herzogs von Marlborough, an welchen zuerst Preußen mit einer ansehnlichen Truppenabtheilung, dann auch die vier Reichskreise, der Fränkische, der Schwäbische, und die beiden Rheinischen, so wie noch besonders der Kurfürst von Trier sich anreiheten. Die holländischen und preussischen Truppen rückten jetzt in das kölnische Gebiet ein, um die Franzosen, welche der unpatriotische Kurfürst darin aufgenommen hatte, zu vertreiben, und eroberte die Stadt Kaiserswerth. Endlich trat das gesammte deutsche Reich, außer Baiern und Köln, dem Kaiser bei, und es erfolgte die förmliche Kriegserklärung des deutschen Reiches gegen Frankreich. Nichts war vermögend den Kurfürsten von Baiern, Maximilian Emanuel, von seiner Verbindung mit Frankreich abzubringen, und schwer mußte diese Gestinnung des Kurfürsten später sein Land büßen. Er überrumpelte am 8. September 1702 in der Nacht das reiche und feste Ulm, und besetzte es mit seinen Truppen, und der Kaiser, der kein Heer mehr übrig hatte, mußte es für diesmal ungehindert lassen. Doch gelang sein Plan, sich mit dem französischen Marschalle Villars zu vereinigen, für dieses Jahr noch nicht, nachdem sich Villars nach der Schlacht bei Friedlingen, welche er dem Reichsheere unter dem Prinzen Ludwig von Baden lieferte, bewegen fand, sich wieder über den Rhein zurück zu ziehen. An der Maas behielt Marlborough gegen die Franzosen die Oberhand. Eugen konnte in diesem Jahre in Italien nur vertheidigungsweise verfahren, nachdem die französische Macht seiner Macht weit überlegen war, und auch von einem sehr geschickten Generale, dem Herzoge von Vendôme kommandirt wurde. Bloss bei Luzzara schlugen sie sich einmal, aber ohne Entscheidung, und bezogen sodann die Winterquartiere. Dagegen nahm die verbündete Flotte unter dem Herzoge Ormond im Oktober 1702 im Hafen von Vigo in Galizien die spanische Silberflotte weg, und zerstörte einen großen Theil der spanischen Seemacht.



Vaterländische Immortellen von Ziegler.



2. Der spanische Erbfolgekrieg.

Vom Jahre 1703 bis zum Jahre 1708.

In diesem Jahre (1703) trat auch Portugal, und der Herzog Viktor Amadeus von Savoyen dem großen Bunde bei, welchen Beitritt dieses Land aber schwer entgelten mußte. Die Franzosen überschwebten es nämlich in kurzer Zeit, und begingen aus Rachsucht darin die größten Ausschweifungen. Außer den spanischen Niederlanden und im Röhnischen, wo Marlborough die Städte Huy, Limburg, Geldern und Bonn eroberte, war auch dieses Jahr den Verbündeten nicht günstig. So gelang es auch dem Kurfürsten von Baiern sich bei Duttlingen in Schwaben mit Willars zu vereinigen, von wo aus er mit 16,000 Mann einen Einfall nach Tirol machte, indessen Willars zur Bedeckung Baierns zurück blieb. Durch die Explosion des Pulvermagazins bekam der Kurfürst die Feste Kufstein in seine Gewalt, und bald darauf sogar das wichtige Innsbruck. Jetzt erstürmte er die Ehrenberger-Klaufe, und ging auf den Brenner los, den Gipfel der tridentinischen Alpen, zwischen dem Inn, der Eisach und der Etsch; aber hier fand er endlich das Ziel seiner Eroberungen. Wie im neunzehnten Jahrhunderte unter Andreas Hofer, so erhoben sich damals unter Anführung des wackeren Beamten Martin Sterzinger die tapfern Tiroler zu Tausenden, besetzten alle Höhen und Pässe, durch welche die Baiern ziehen mußten, und gaben ein herrliches Beispiel von aufopfernder Vaterlandsliebe und Anhänglichkeit an das angestammte Fürstenhaus. Von allen Felsenspitzen rollten Steine und Baumstämme, während die nie fehlenden Kugeln auf die Feinde herab ihre Wirkung machten. Der Kurfürst mußte unter großen Verlusten aus dem Lande sich zurück ziehen, und gelang kaum mit der Hälfte seiner Armee nach Baiern, wofür nichts als Kufstein allein noch in seiner Gewalt blieb.

Glücklicher für die Verbündeten war das Jahr 1704 in Deutschland, wohin sich Eugen begab, um mit Marlborough gemeinschaftlich zu wirken. Letzterem gelang es durch künstliche und schnelle Märsche den wachsam und vorsichtigen Feind zu täuschen, und sein Heer von Maastricht bis an den Neckar zu führen, wo sich Ludwig von Baden und Eugen bei Heilbronn mit ihm besprachen. Es wurde beschlossen den Feind anzugreifen, worauf die Vereinigung der Reichsarmee mit Marlborough bei Ulm erfolgte, indessen Eugen an den Rhein vordrang. Der Feind stand in einem festen Lager zwischen Lauingen und Dillingen verschanzt, und um den Verbündeten den Uebergang über die Donau zu erschweren, sandte er einen Theil seiner Truppen unter dem Grafen Arco auf den Schellenberg bei Donauwerth, um sich dort gleichfalls zu verschanzen. Diesen rückten die Verbündeten nach, und erstürmten am 2. Juli Abends denselben, wodurch Donauwerth mit seinen Magazinen in ihre Hände fiel. Diese Niederlage bewog den Kurfürsten und den Grafen von Marsin die feste Stellung bei Lauingen aufzugeben und sich nach Augsburg zurück zu ziehen, um den Marschall Tallard, der bereits auf dem Wege war, zu erwarten. Marlborough forderte jetzt den Kurfürsten dringend auf, von dem französischen Bündnisse abzustehen, wozu der Kaiser noch die billigsten Versprechungen hinzu fügte. Schon schwankte der Kurfürst; da aber Tallard sich mit 48 Bataillonen Fußvolk, und 60 Schwadronen Reiterei bei Augsburg mit ihm vereinigte, so verwarf er alle die ihm gemachten Friedensvorschläge. Nun vereinigte sich auch Eugen, der dem Marschalle nachgefolgt war bei Donauwerth mit Marlborough; der Prinz von Baden aber entfernte sich, um Ingolstadt zu belagern. Bei Hochstädt bekamen sie den gerüsteten Feind zu Gesichte, und es erfolgte hier am 13. August die denkwürdige Schlacht bei Blenheim oder Hochstädt, in welcher die französisch-bairische Armee völlig geschlagen, 20,000 von ihnen theils getödtet, theils verwundet, und 15,000, worunter Tallard und sein Sohn, nebst 818 Officieren gefangen genommen wurden. Das französische Heer war jetzt so gut wie vernichtet, und der Kurfürst flüchtete mit dem Reste über den Rhein. Sein Land wurde von den Kaiserlichen besetzt, und von einem kaiserlichen Statthalter verwaltet. Eugen und Marlborough hingegen zogen nach Kronweissenburg, um Wille roi abzuhalten, worauf sich dann Ersterer im Spätherbste nach Wien, Letzterer aber über Berlin und Hannover nach London begab.

In diesem Jahre brach auch der Krieg in Spanien selbst aus. Der schwache Philipp V. hatte sich mit einer savoyischen Prinzessin vermählt, welche eine ränkevolle Obersthofmeisterin, die Prin-

zessin Ursini mitbrachte; wodurch nun ein verhaßtes Weiberregiment mehrere Große von Spanien verdrängte und erbitterte, die bisher Alles gegolten hatten. Diese Mißvergünstigten, welche sich hierauf größtentheils nach Portugal wandten, singen jetzt an, mit den Verbündeten zu unterhandeln, und versprachen den österreichischen Erzherzog Karl als König anzuerkennen, wenn er persönlich nach Spanien kommen, und sich an ihre Spitze stellen wollte. Auf diese Zusicherung erlaubte der Kaiser seinem Sohne Karl abzureisen, und am 1. März 1704 landete er mit 12,000 Engländern und Holländern an der portugiesischen Küste, wo er noch ein Heer fand, mit welchem der König Peter II. von Portugal in Spanien einrückte. Karl legte in einem Manifeste die Gerechtigkeit seiner Ansprüche und seines Krieges gegen Philipp von Anjou dar; doch geschah aber in diesem Jahre nichts Entscheidendes, außer, daß die Engländer den Spaniern das so wichtige Gibraltar weg nahmen.

Etwas mehr ward im folgenden Jahre (1705) ausgerichtet. Karl eroberte nämlich Barcelona, worauf fast alle übrigen Städte von Katalonien, Valencia und Aragonien sich für ihn erklärten. Hierdurch entstand nun ein heftiger Bürgerkrieg in Spanien, worin besonders die uralte Nationalfeindschaft zwischen Kastilien und Aragonien wieder erwachte, und die Urfahe von vielen Frevel und Grausamkeiten wurde. Karl versäumte die Gelegenheit, rasch auf Madrid loszugehen, und war überhaupt viel zu wenig Herr seiner Truppen, um sich ihnen kühn anvertrauen zu können, nachdem der Graf Peterborough, der englische Heeresführer sich nichts vorschreiben lassen wollte. Aber auch Philipp von Anjou befand sich in einer ähnlichen Lage, und hing bei jedem seiner Schritte nicht nur von dem Versailler-Kabinete ab, sondern auch der Herzog Berwik, der Anführer der französisch-spanischen Truppen, war nicht weniger faumselig. Die Soldaten von beiden Heeren begingen in diesem unglücklichen Lande alle nur möglichen Ausschweifungen, womit endlich dieses Jahr verstrich. Im Mai 1706 rückten 30,000 Portugiesen und 12,000 Engländer und Holländer in Estremadura ein, nahmen in Alcantara eine Besatzung von 5000 Mann, die Berwik daselbst gelassen hatte, gefangen, und besetzten ohne Widerstand Madrid. Nun lud man Karl ein, schnell mit dem Heere herbei zu kommen; aber alle Eilboten wurden von den Spaniern aufgefangen, und Karl, der ganz unthätig bei Saragossa stand, erfuhr nicht das Geringste davon, daß die Hauptstadt von Spanien bereits sein sey. — Endlich, spät im Juni erhielt er die Nachricht von der Einnahme dieser Stadt, und brach jetzt mit Peterboroughs Heere auf. Minas, der Anführer der Portugiesen verließ die Stadt, um ihm entgegen zu ziehen, wurde aber von Berwik von der Stadt abgeschnitten, und seine Besatzung in Madrid gefangen genommen, worauf Philipp wieder in Madrid einzog. Minas vereinigte sich nach vielen Umwegen zwar mit Karl, aber beider Heere waren jetzt so geschwächt, daß man gar nicht mehr daran dachte auf die Hauptstadt loszugehen, und Peterborough kehrte bald darauf nach England, und Karl nach Barcelona zurück.

Das Jahr 1707 verlor dem bedrängten Spanien nicht weniger unglücklich, als die beiden vorigen. Die erwähnte Feindschaft zwischen Kastilien und Aragonien zeigte sich immer greller, wozu Karl und Philipp bloß den Namen hergaben. Philipp erhielt Verstärkungen von Frankreich, und Berwik, da er in Erfahrung brachte, daß ihm das Oberkommando von dem Herzoge von Orleans, der die Hilfsvölker anführte, abgenommen werden sollte, eilte den Feinden eine Schlacht zu liefern, ehe der neue Kommandant ankomme, und die Lorbeeren des Sieges mit ihm theile. Es kam wirklich am 25. April in der Ebene bei Almanza zwischen ihm und den Verbündeten unter Minas und Galloway zur Schlacht, in welcher das verbündete Heer fast ganz aufgerieben wurde, was aber hauptsächlich durch die Ungeschicklichkeit der Anführer geschah. Nach diesem Unfalle ergaben sich bald darauf die Städte Valencias mit leichter Mühe, und nach dem Falle von Saragossa und Lerida, auch Aragonien und Katalonien, und Karl blieb fast bloß auf die Stadt Barcelona beschränkt.

Am 5. Jänner 1705 starb Kaiser Leopold I. und ihm folgte sein Sohn Joseph I. als römischer Kaiser, welcher es sich nun zur größten Angelegenheit machte, den Krieg mit Nachdruck fortzusetzen. Eugen wurde mit unumschränkter Vollmacht in Kriegssachen nach Italien geschickt, daselbst den Oberbefehl zu übernehmen; konnte aber, wegen der Uebermacht des Feindes nur bis an die Adha vordringen. Glücklicher war Marlborough, welcher anfangs Willens war sich mit der Reichsarmee unter dem Prinzen von Baden gegen Willars zu vereinigen, was aber der Prinz, der alle Lorbeeren allein erndten wollte, nicht zuließ, welcher Eigensinn dann den Verlust von Saarbrück und Trier herbei führte. Marlborough, der nach Maastricht zurück geeilt war, ging dem Marschall Willeroi und dem Kurfürsten, welche sich bei Dierlemont verschanzt hatten, entgegen. Sie verließen

bei seiner Ankunft die Linien mit einem Verluste von 7000 — 8000 Mann, und zogen sich bis Löwen zurück. Gerne hätte sie Marlborough hier angegriffen, aber die Mißgunst des holländischen Generals Schlangenberg hemmte seine Bewegungen, und die günstige Gelegenheit ging also verloren.

Baiern litt unter dieser Zeit unsägliches Elend. Alles bare Geld wurde erpreßt, alle Waffen wurden abgefordert, die Festungswerke in München geschleift, das Zeughaus ausgeleert, und die junge Mannschaft gewaltfam zum östereichischen Dienste gezwungen. Der Einquartirungen und Kriegssteuern war kein Ende, so wie es auch an zügellosen Ausschweifungen und Plünderungen nicht fehlte, bis endlich der Kaiser den Kurfürsten, der durchaus Frankreichs Partei nicht verlassen wollte, in die Reichsacht erklärte.

Den Winter des Jahres 1706 benützte Frankreich zu ungeheuren Kriegsrüstungen, worauf im Frühjahr der Marschall Villeroi mit einem schönen Heere von 75,000 Mann in den Niederlanden erschien. Nach Ludwigs des XIV. Plane sollte er sich durch eine glückliche Schlacht den Weg nach Holland bahnen, und in diesem reichen Lande die Mittel zur Führung des Krieges verschaffen; aber es stand ihm Marlborough gegenüber. Dieser lockte ihn durch eine Kriegslist aus seinen festen Linien bei Löwen heraus in eine Ebene bei dem Dorfe Ramillies, und hier kam es jetzt am 23. Mai 1706 zur Schlacht, in welcher Marlborough, obgleich um 8000 Mann schwächer einen entscheidenden Sieg über Villeroi erfocht. 20,000 Franzosen bedeckten das Schlachtfeld; ihr ganzes Geschütz (88 Kanonen), sämmtliches Gepäck, die Kriegskasse, 80 Fahnen, und selbst die Pauken und Standarten der königlichen Leibwache fielen dem Sieger in die Hände. Mehr als zwei Monate vergingen hierauf, ehe sich das zerstreute Heer der Feinde wieder sammeln, und im Felde aufstellen ließ. Villeroi, der sich mit dem Kurfürsten nach Löwen geflüchtet hatte, wurde daraus von Marlborough verjagt, und diese Stadt, sammt Mecheln, Brüssel, Gent, Antwerpen, Brügge, Dudenarde, und viele andere Städte unterwarfen sich ohne Schwertschreich. Ostende, Ath- und Dendermonde folgten nach kurzer Belagerung. Ganz Brabant, das spanische Flandern, und ein Theil Hennegaus mußte Karl dem III. huldigen, in dessen Namen zu Brüssel ein Staatsrath gebildet wurde.

Eugen, begeistert von Marlboroughs glänzendem Waffenglücke, wollte auch in diesem Jahre eine entscheidende Kriegsthat vollführen. Er verließ Wien, und kam zu Ende Aprils in Italien an, wo sein Stellvertreter, der Graf Reventlow durch Vendôme eine Niederlage bei Calcinato erlitten hatte. Eugen sammelte jetzt die Flüchtigen, und verschanzte sich unweit Verona auf's Beste, um die Reichshilfe abzuwarten. Da er aber erfuhr, daß Vendôme nach den Niederlanden abgerufen worden sey, so faßte er den kühnen Plan, sich mit dem Herzoge von Savoyen, dessen Hauptstadt Turin durch 38,000 Franzosen belagert wurde, und der mit dem Reste seiner Armee bei Asti stand, zu vereinigen. Mit 24,000 Mann durchzog Eugen das von feindlichen Truppen besetzte Land, setzte über drei Ströme und viele kleinere Gewässer, und legte in wenigen Tagen einen Weg von beinahe 50 Meilen zurück. Die Feinde erstaunten, und ehe sie noch einen festen Entschluß fassen konnten, bewirkte er seine Vereinigung mit dem Herzoge, und rückte obgleich jetzt nur 37,000 Mann stark, zum Entsatz Turins herbei. Am 7. September griff er das vereinte Heer der Franzosen, dessen Stärke über 80,000 Mann betrug, mit Ungestüm an, und nach einem fürchterlichen zweistündigen Gemegel, wobei der Stadtkommandant Graf von Daun einen wirksamen Ausfall machte, brachte er die Feinde zum Weichen. 5000 Tödt, und noch weit mehr verwundete Feinde bedeckten den Wahlplatz, unter welchen letzteren auch der Marschall Marsin war, der Tags darauf an seinen Wunden verschied. Kaum blieben von diesem großen Heere 1600 Mann beisammen. Alle außerordentlichen Vorräthe, 158 Kanonen, 80,000 Fässer Pulver, 55 Mörser, die Kriegskasse, und eine unzählige Menge Ochsen und Mauleseln, so wie die Pferde von 13 Regimentern abgestiegener Dragoner wurden eine Beute der Sieger.

Durch diesen einzigen Schlag war fast ganz Italien von den Franzosen gesäubert, die Lombardie dem Kaiser gewonnen, und der Herzog von Savoyen in alle seine Staaten wieder eingesetzt. Eugens Name ward, wie kurz vorher noch Marlboroughs das Gespräch der ganzen Welt. Die Dichter besangen seinen Ruhm Lateinisch und Deutsch; Kaiser Joseph schenkte ihm zum Danke einen prächtigen Degen, und ernannte ihn zum Oberstatthalter von Mailand. Eugen eroberte in einigen Monaten auch jene mailändischen Festungen, welche die Franzosen noch besaßen, und legte dann seine Truppen in die Winterquartiere.

Zwei Provinzen der großen spanischen Monarchie, die Niederlande und Mailand, hatte jetzt das Haus Oesterreich den Franzosen glücklich abgerungen, in welcher letztern Prinz Eugen im Namen Karl des III. am 16. April 1707 die Huldigung annahm. Nun lag die dritte Provinz, nämlich Neapel offen da, zu deren Eroberung jetzt unverzüglich geschritten wurde. Man übertrug dieses Geschäft dem Grafen von Daun, welcher auch bald, und sehr leicht, nur mit 8000 Mann das Vorhaben bewerkstelligte. Die Neapolitaner, welche die französische Herrschaft verabscheuten, nahmen ihn überall mit Freuden auf, nur einzig die Stadt Gaeta ausgenommen, welche von dem spanischen Vicekönige, Herzog von Alkalona vertheidigt, Widerstand leistete, endlich aber doch mit Sturm genommen wurde. Am 7. Juli hielten der Graf von Daun, und der zum österreichischen Statthalter bestimmte Graf von Martiniß mit dem Heere ihren Einzug in die Hauptstadt. Die Einwohner, feurige Südländer, bezeugten ihre Freude durch ausgelassene Freigebigkeit. Alle Häuser waren festlich mit Tapeten behangen, alle Balkone kostbar überzogen, und mit Blumen in ihrem köstlichsten Schmucke bedeckt. Eine unzählbare Volksmenge durchwogte in unablässigen Jauchzen die Straßen. Aus den Fenstern und von den Balkonen warfen die Weiber den Soldaten Blumenkränze zu, andere reichten ihnen im Vorbeigehen Früchte und große Becher Weins, und der Jubel wollte kein Ende nehmen. Alles Volk war auf den Weinen, und durchlärmte die Straßen. In seinem vollen Muthwillen rief es die im Jahre 1702 auf dem Jesuitenplatze errichtete metallene Bildsäule Philipp des V. zu Pferde von ihrem Fußgestelle herab, zerhackte und entstellte sie aus aller Kraft, und endigte dann mit der Plünderung aller Häuser französischer Kaufleute.

Eugen, der auf Zudringen der Seemächte mit dem Herzoge von Savoyen ihnen bei der Belagerung von Toulon mit einem Heere von 31,000 Mann beistand, aber wegen der Festigkeit dieses französischen Seehafens, und des zum Entsatze heran rückenden, übermächtigen Marschalls von Tessé zur Aufhebung dieser Belagerung anrieth, kehrte im Herbst des nämlichen Jahres mit dem Herzoge zurück, und eroberte am 3. Oktober die Festung Susa, den Schlüssel zu Piemont von Frankreich aus.

Marlborough hatte dieses Jahr größtentheils mit Reisen zugebracht, theils um die Könige von Polen und Preußen in ihren günstigen Gesinnungen gegen die Verbündeten zu erhalten, theils um Karl den XII., König von Schweden, der siegend in Sachsen stand, zu bewegen den Lockungen Frankreichs kein Gehör zu geben, was ihm auch gelang. Am 4. Jänner desselben Jahres starb der Prinz Ludwig von Baden, und an seine Stelle trat der alte unentschlossene Markgraf von Baireuth, Christian Ernst, der den ihm entgegen ziehenden Villars nicht gewachsen war. Dieser bemächtigte sich nun ohne Widerstand der Linien von Stollhofen, die so viel Arbeit und Geld gekostet hatten, drang sodann in Franken und Schwaben vor, verheerte das Land auf barbarische Weise, und trieb von den kleinen Städten ungeheure Brandschatzungen ein. Nothgedrungen, und zum Glück für Deutschland übergab der Markgraf den Oberbefehl dem weit thätigeren Kurfürsten von Hannover, Georg Ludwig, der eine neue Linie von Darlanden bis Ettlingen zog, und die fast verwilderten Reichsvölker einer strengen Disciplin unterwarf. Durch diese Stellung des deutschen Heeres wurde jetzt dem französischen Lager die Zufuhr der Lebensmittel abgeschnitten, und der Mangel so groß, daß Villars sich genöthiget sah ohne eine Schlacht liefern zu können, wieder über den Rhein zurück zu gehen, belastet mit einem Raube von mehr als 9 Millionen Gulden.

Sieben Jahre hatte der unselige Krieg schon gedauert, und Ludwig XIV., dieser einst sieggewohnte stolze Monarch hatte jetzt den Schmerz, sein großes Reich so erschöpft zu sehen, wie es bereits sein eigener von der Last des Alters geschwächter Körper war. Seine Heere waren überall geschlagen, sein Land erschöpft und verarmt, sein Handel durch die stets umher kreuzenden englischen und holländischen Flotten zerstört. Der Zeitpunkt schien jetzt da, wo man ihm seine drei barbarischen Raubzüge, seine Reunionen, seine hinterlistigen Friedensschlüsse, und seine übermüthige Behandlung schwächerer Nachbarn vergelten konnte. Eugen und Marlborough drangen darauf, und der Kriegsschauplatz wurde noch in diesem Jahre (1708) in den Niederlanden aufgeschlagen, welches Land Ludwig abermals mit einem Heere von 80,000 Mann bedrohte. Der Anführer desselben war der 25jährige Herzog von Bourgogne, des Dauphins ältester Sohn, für welchen Ludwig eine besondere Vorliebe hatte. Der kluge Vendôme stand ihm bloß als Rathgeber zur Seite, allein bei der Ungleichheit der Gesinnungen, die zwischen Beiden herrschte, ließ sich das Schicksal dieses Heeres und der Ausgang des Feldzuges leicht voraus sehen.



Vaterländische Innortellen von Ziegler.



3. Der spanische Erbfolgekrieg.

Vom Jahre 1708 bis zum Jahre 1714.

Indessen war der Anfang für die Franzosen glücklich. Marlborough, der ihnen jetzt noch allein mit ungleich schwächeren Kräften entgegen stand, mußte sich nach Löwen zurück ziehen; die Franzosen besetzten Gent und Brügge, und eroberten die Festung Plassendaal mit Sturm. Jetzt war es höchste Zeit, daß Eugen ankam, sollte nicht ganz Flandern an die Franzosen verloren gehen. Schon standen sie zwischen Aest und der Schelde gelagert, und Wendôme ließ Dudenarde berennen.

Eugen, der Italien durch eine General-Kapitulation beruhigt hatte, und daher in diesem Lande überflüssig war, eilte nun, um den Oberbefehl über die Reichsarmee anzutreten; da aber die Rüstungen derselben so langsam vorwärts gingen, konnte er erst im Juli zu Marlborough stoßen, worauf von Beiden beschlossen wurde, dem Feinde sogleich eine Schlacht zu liefern, um Dudenarde zu entsetzen. Wendôme errieth aber ihr Vorhaben, und wollte sich in die nöthige Verfassung setzen, so lang die Wahl der Stellung und des Ortes noch von ihm abhing; aber hier zeigten sich recht deutlich die Wirkungen der Doppelherrschaft. Der Herzog von Bourgogne bestand darauf, daß man das Treffen vermeiden müsse, so sehr ihm auch Wendôme vorstellte, daß man ungleich stärker als der Feind sey. Die Verbündeten gingen also ruhig über die Schelde, besetzten die vortheilhaftesten Posten, und zwangen durch geschickte Wendungen den Feind zur Schlacht. Sie erfolgte am 11. Juli bei Dudenarde zum großen Nachtheile der Franzosen, die wegen den oft widersprechenden Befehlen dergestalt in Unordnung geriethen, daß sich zuletzt ganze Regimenter ergeben mußten, und die Zahl der Gefangenen über 8000 Mann betrug. Der Todten und Verwundeten waren nicht weniger, und hätte nicht Wendôme durch einen meisterhaften Rückzug den Rest des Heeres so wie seinen Ruhm gerettet, so wäre es völlig aufgerieben worden. Nach diesem Siege rückte Eugen mit 33,000 Mann vor die französische Festung Lille, ein Meisterwerk des französischen Ingenieurs Vauban, und eroberte am 23. Oktober die Stadt, und am 8. December die Citadelle. Somit fielen Brügge und Gent wieder in die Hände der Verbündeten, und Frankreich lag offen da. Leicht wäre es jetzt gewesen in das Herz dieses Landes einzudringen, und in Paris die Friedensbedingungen vorzuschreiben; aber das Kriegssystem hatte sich in jenen Tagen noch nicht zu jener Höhe der heutigen entwickelt, und man hielt es für ein zu großes Wagniß rasch vorzudringen, so lange auch nur Eine vom Feinde besetzte Festung sich auf der Seite befand.

Gleich nach Beendigung dieses Feldzuges trat ein außerordentlicher strenger Frost ein, der den Winter dieses Jahres (1709) berühmt gemacht hat. In Frankreich litten die Feldfrüchte, Weinstöcke und Obstbäume ungeheuren Schaden, und der unglückliche Landmann kam vollends auf den Bettelstab. Die Kälte war so groß, daß Bäume und Felsen Risse bekamen, das Wild in den Wäldern, die Vögel in der Luft erstarren. Durch diesen fürchterlichen Winter büßte auch der kriegerische Karl XII., der in Rußland von Peter dem Großen bei Pultawa geschlagen worden war, sein ganzes Heer ein. Jetzt war es Ludwig des XIV. Ernst, den Frieden auf alle nur mögliche Bedingungen zu erbitten. Er fing abermals bei den Niederlanden an, und suchte durch den Grafen von Berghè, welchem er hiezu einen geheimen Auftrag gab, die Herren daselbst einzeln zu erforschen; aber der Grosspensionär Heinsius, der diesen Auftrag erfuhr, gab dem Grafen die stolze Antwort: »Wenn er nicht bevollmächtigt sey, Spanien, Indien, Mailand und die Niederlande abzutreten, und einen vortheilhaften Handelsvertrag einzugehen, so dürfe er sich keine Hoffnung machen, daß man sich über andere vorläufige Punkte mit ihm einlassen werde.« Der stolze Ludwig, einst gewohnt selbst Bedingungen vorzuschreiben, gestand jetzt alle gemachten Forderungen zu, allein, nach einer kurzen Verathung Marlboroughs mit dem kaiserlichen Gesandten und dem Grosspensionär Heinsius, verwarfen diese das Anerbieten Ludwigs, und nannten es nur eine französische Verstellung; wäre es aber dem Könige mit dem Frieden Ernst, so würde er wohl eine förmlich bevollmächtigte Person schicken.

Ludwig verstand sich auch zu dieser Meinung, und sandte den Präsidenten Rouillé als Friedensunterhändler nach Holland, worauf im März 1709 einige Zusammenkünfte gehalten wurden. Aber je nachgiebiger Frankreich war, desto unersättlicher waren die Holländer. Da erschienen Eugen und

Marlborough in dem Haag, bezeugten ihre Unzufriedenheit mit den Unterhandlungen, und bestanden darauf, daß dem Hause Oesterreich nicht das geringste Stück von der ganzen spanischen Monarchie entzogen werden dürfe. Ludwig, dem der französische Finanzminister erklärte, daß er die Kosten zu einem neuen Feldzuge unmöglich aufbringen könne, beschloß ungeachtet der schon erlittenen Demüthigungen die Unterhandlungen noch fortzusetzen, und schickte den Minister der auswärtigen Angelegenheiten den Marquis von Torcy nach dem Haag, welcher den Holländern noch besonders günstige Versprechungen machte, und da sie so gerne viele Barriereplätze (d. i. Festungen, worin sie das Besatzungsrecht hätten) gegen Frankreich haben wollten, so bot er ihnen außer jenen Städten, die ihnen schon Rouillé zugestanden hatte, noch Maubeuge und Dornik, und zuletzt noch Lille, die stärkste Festung in den ganzen französischen Niederlanden an. Aber nun erklärten die Holländer, ohne Zuziehung des Kaisers und Englands nichts beschließen zu können.

Eugen und Marlborough kamen am 18. May 1709 wieder im Haag an, und kaum hörten sie, wie viel der Marquis bereits zugestanden hatte, als sie ihre Forderungen noch höher spannten. Marlborough verlangte von ihm die Abtretung Neufundlands in Amerika, und bestand auf eine ansehnliche Barriere für Holland, Deutschland und Savoyen, und auf die Abtretung der ganzen spanischen Monarchie. Das Letzte gab der Marquis zu. Jetzt verlangte aber Eugen für den Kaiser das ganze Elsaß, und Graf Sinzendorf wollte noch Bourgogne und die Franche Comté. Dazu konnte sich Torcy nicht verstehen, und eine von den Verbündeten schriftlich aufgesetzte Forderung schien ihm ebenfalls zu hart. Somit zerschlugen sich diese Unterhandlungen, und das Schwert sollte neuerdings die Entscheidung geben.

Ludwig rüstete sich mit äußerster Anstrengung, und machte dem Volke öffentlich bekannt, daß die Schuld der Fortdauer des Krieges nicht an ihm liege. Die Heere wurden ergänzt, und Willars, der an die Stelle Wendomes getreten war, in die Niederlande abgeschickt. In Deutschland brach der Marschall von Harcourt mit 40,000 Mann ein, plünderte das Rinzingerthal, und schlug den Graf Mercy, der sich ohne Noth mit ihm, mit nur 6000 Mann einließ (am 26. August), nach welchem Verluste in diesem Feldzuge in Deutschland nichts weiter ausgerichtet werden konnte.

Willars stand mit 110,000 Mann in einem sehr festen Lager zwischen Lens und Besser, und seine Armee litt großen Mangel an Lebensmitteln. Eugen und Marlborough, 120,000 Mann stark, und dem Feinde an Geschütz überlegen, täuschten den Feind durch einen verstellten Marsch, und nahmen das von Mannschaft entblößte Dornik, ohne daß Willars es hätte wagen dürfen, diese Festung zu entsetzen. Jetzt gingen die Verbündeten vor Mons, dessen Eroberung Willars nicht gleichgiltig zusehen konnte. Er verschanzte sich in einer sehr vortheilhaften, mit Bergen und Gebüsche geschützten Stellung zwischen den Dörfern Malspaquet und Blangies vor Mons. Dies drohte die Schlacht, die man ihm liefern mußte, sehr langwierig und blutig zu machen, aber dennoch beschloßen beide Feldherren — die ja noch nie ein Treffen verloren hatten — den Angriff. Er geschah am 11. September, Morgens um 8 Uhr, und bis gegen 3 Uhr Nachmittags dauerte das entsetzliche Gemegel, das mörderischste in diesem ganzen Kriege, denn es kostete beiden Theilen 33,000 Menschen. Besonders viel litten die Holländer, die schaarenweise von den französischen Kartätschen nieder gestreckt wurden. Eugen selbst erhielt einen Streifschuß am Kopfe, steckte aber ruhig sein Schnupftuch unter den Hut, und kommandirte fort. Durch die entsetzliche Heftigkeit seiner Angriffe sah Willars sich genöthiget einige Regimenter aus dem Mittelpunkte abzurufen, und seinem linken Flügel zur Verstärkung zuzusenden. Dies bemerkte Marlborough, der an seinem linken Flügel schon 12,000 Mann verloren hatte, brach schnell in diese schwache Stellung ein, trennte die feindliche Schlachtordnung, und entschied dadurch den Sieg. Willars, am Knie verwundet, mußte sich aus der Schlacht tragen lassen, und Boufflers, sein Nachfolger trat den Rückzug nach Valenciennes an. Nun stand der Weg nach Mons offen, welches sich auch am 20. Oktober an die Allirten ergab.

So war also dieser Feldzug für Ludwig wieder verloren, und er mußte die abgebrochenen Friedensunterhandlungen im Frühjahr 1710 wieder anknüpfen. Jetzt war er schon entschlossen und zugleich auch genöthiget, den Forderungen der Verbündeten die größtmögliche Ausdehnung einzuräumen, als ein unvorhergesehener Zufall ihn von seinem Abgrunde noch rettete, nämlich: der Sturz Marlboroughs in England, und die damit verknüpfte Ministerialveränderung in diesem Lande. Die Ursache hierzu war folgende: Marlboroughs Gemalin, die Mistreß Sara Jennings, anfangs eine Busenfreundin der englischen Königin Anna, war eine von Herrschsucht und Stolz er-

fällte Frau. Sie bewog den Herzog, der ihr nur zu sehr nachgab, die Partei der Whigs (Volksfreunde) zu ergreifen, indessen die Königin den Tories (Beschützern der Rechte des Adels) anhing. Dies gab zwischen beiden Damen zu vielen Zänkereien und Verdrüsslichkeiten Anlaß, und eine gewisse Mistress Masham, eine Kammerfrau der Königin wußte dieselbe zuletzt dahin zu bewegen, daß Jennings, die einige Zeit die Trogige gespielt hatte, gänzlich aus ihrer Gunst gebracht wurde. Es kam im Monate April 1710 zu einem Bruche, und Sara Jennings mußte den Hof verlassen, worauf viele Anhänger Marlboroughs entsetzt wurden, und auch viele selbst zuvor kommend sich zurück zogen. So ward nun die Marlborough'sche Partei gestürzt, was zur Folge hatte, daß von Seite Englands dieser Krieg mit großer Lauigkeit fortgesetzt, und auf heimlichen Wege mit Ludwig den XIV. Friedensunterhandlungen angeknüpft wurden.

Ein Jahr nach Marlboroughs Sturze starb Kaiser Joseph I. (17. April 1711), ohne männliche Nachkommenschaft, ein von seinen Unterthanen geachteter und geliebter Fürst. Dieser Umstand war Ludwig von noch größerem Nutzen, als jener Fall Marlboroughs, denn nun erbte sein Bruder Karl, als Kaiser VI. den Thron, und es war leicht voraus zu sehen, daß die Verbündeten jetzt nicht mehr darauf bestehen würden, daß er, als Beherrscher Oesterreichs, Ungarns und Böhmens auch noch die ganze spanische Monarchie besitzen sollte. Uebrigens war Karl während der letzten Zeit seines Aufenthaltes in Spanien nicht glücklich. Vendôme, den Philipp V. in Dienste genommen hatte, erfocht über die Verbündeten bei Brihuega und Villaviciosa (9. December 1710) zwei wichtige Siege, und beschränkte Karl bloß auf den Besitz von Barcellona. Bei der Nachricht von dem Tode seines Bruders verließ er nun diese Stadt und folglich auch ganz Spanien, und wurde am 22. December 1711 zu Frankfurt von dem Kurfürsten von Mainz mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten gekrönt.

Indessen dauerte der Krieg in den Niederlanden dennoch fort, aber Marlborough, der mit sehr beschränkten Vollmachten, sein Möglichstes that, konnte nur wenig Fortschritte mehr in diesem Lande machen, und der ganze Gewinn dieses Feldzuges bestand in der Einnahme von Bouchain, welches sich ihm am 13. September auf Kapitulation ergab. Zwar wollte er die Franzosen unter Villars auch noch aus Quesnoi vertreiben, aber die Holländer versagten ihm ihren Beistand.

Das neue Ministerium Englands arbeitete jetzt aus allen Kräften dahin, einen baldigen Frieden, der besonders ihrem Lande großen Vortheil bringen sollte, herbei zu führen. Auf die Holländer, die doch so viel Blut und Geld in diesem Kriege aufgeopfert hatten, dachten sie nicht, und Ludwig unterhandelte mit England allein, welchem Lande er nun in einem im April 1711 abgefaßten französischen Präliminarentwurfe wirksame Sicherheit, und ungestörten Handel in Spanien, Indien und den Seehäfen des Mittelmeeres versprach. Diese Zusicherung machte er auch den Holländern, und noch dazu eine nach dem Gutachten der Krone Englands hinlängliche Barriere zu ihrer Sicherheit. Vergebens protestirten dagegen die Holländer; aber ihr Gesandter, Herr von Petekum, wurde nicht einmal vor Ludwig vorgelassen; — und somit wurden am 8. Oktober 1711 die Friedenspräliminarien zwischen Frankreich und England unterzeichnet. Die Gelegenheit war also versäumt, das habgütliche übermüthige Frankreich zu demüthigen, Europa Gerechtigkeit zu verschaffen, und dem durch eine Reihe von Heldenthaten endlich ein Mal zu Boden gedrückten Ludwig die Herausgabe seines Raubes abzuwingen.

Zwar versuchten der Kaiser und die Generalstaaten selbst nach Abschluß dieser Präliminarien noch das Aeußerste, um diesen Friedenskongreß zu hintertreiben, und Eugen reiste eigends im Jänner 1712 nach London, wurde aber daselbst kalt empfangen, und kehrte höchst unzufrieden nach Wien zurück. Ihm stand auch Marlborough nicht mehr zur Seite, welcher vom Unterhause einer Geldveruntreuung wegen angeklagt, und aller seiner Aemter und Ehrenstellen entsetzt worden war. Nun vertraute Holland seine Truppen Eugen an, der sie vereint mit der Reichsarmee nach Quesnoi führte, um wo möglich den dort verschanzten Villars zurück zu drängen.

Indessen drängte die Königin Anna die Generalstaaten auf eine bestimmte Erklärung, ob sie den Frieden annehmen wollten, oder nicht. Nothgedrungen mußten sie wohl einwilligen, und die Stadt Utrecht ward zum Verhandlungsorte genannt, wo am 29. Jänner 1712 die Verhandlungen unter dem Vorstehe des englischen Bischofs von Bristol eröffnet wurden. Während hier die Engländer zu Gunsten Frankreichs unterhandelten, suchte Eugen dem Letztern im Felde noch so viel Schaden als möglich zuzufügen. Er vereinigte sich im Mai (1712) mit dem Herzoge von Ormond, der an

Marlborough's Stelle den Oberbefehl über das englische Heer in den Niederlanden erhalten hatte, und führte mit seiner ganzen Kunst eine Gelegenheit herbei, den Marschall Willars mit sicherem Erfolge anzugreifen. Aber Ormond war ungeachtet der Vorstellungen Eugens nicht zu bewegen ihn zu unterstützen, sondern erklärte ihm ganz kurz, daß er den Auftrag habe mit Frankreich einen Waffenstillstand einzugehen, wozu er auch Eugen und die Niederländer einlade. Eugen, darüber empört, trennte sich von ihm, eroberte allein Quesnoi (4. Juli 1712), und rückte vor Landrecy; Ormond aber besetzte auf eigene Faust Gent und Brügge.

Nun war Willars dem Prinzen Eugen weit überlegen, und nahm Denain weg, welches der englische Graf Albemarle zur Deckung der vortrefflichen Magazine im Dorfe Marchiennes hätte vertheidigen sollen, es aber sorglos außer Acht ließ (24. Juli). Dieser an sich unbedeutende Sieg hatte große Folgen. Eugen mußte jetzt Landrecy aufgeben, und es sehen, wie die Franzosen triumphirend in die Niederlande eindrangen, und da die Nachricht dieses Unfalles gerade in dem Augenblicke in Utrecht eintraf, wo man auf der Versammlung über die Forderungen der Niederländer stritt, so nahmen die französischen Abgeordneten sogleich gegen sie einen stolzeren Ton an, und brachen mit ihnen bald darauf alle Friedensunterhandlungen ab, um selbe erst nach einem halben Jahre wieder mit ihnen aufzunehmen. — Endlich auf Zudringen Englands unterzeichneten sie am 29. Jänner 1713 einen Barrierevertrag, der ihnen einige Festungen und feste Schloßer in den Niederlanden verbürgte. — Savoyen kam besser davon, denn es erhielt eine treffliche Barriere von Festungen gegen Frankreich, ferner die Insel Sicilien als Königreich mit voller Souverainität, und die Anwartschaft auf Spaniens Krone, wenn Philipps Nachkommenschaft aussterben sollte. Nur mit dem Kaiser konnte man nicht auf's Reine kommen, weil er noch Truppen in Italien und Spanien hatte, und auch seine Gemalin sich noch in Barcelona befand. Die Engländer suchten ihn nun aus allen Kräften zu bewegen, daß er Spanien räume, worauf er endlich gezwungen nachgab, und am 14. März 1713 einen Neutralitätsvertrag unterzeichnete. Dafür bestimmte ihm England die spanischen Niederlande, Mailand, Neapel und Sardinien; womit aber die kaiserlichen Abgeordneten höchst unzufrieden die Unterhandlungen abbrachen. Am 11. April unterzeichneten jetzt England, Frankreich, Savoyen, Portugal, Preußen und zuletzt auch die Niederlande diesen Frieden. —

Nun beschloß der Kaiser, der allein zurück blieb in Verbindung mit Deutschland den Krieg gegen Frankreich fortzusetzen, aber die versprochene deutsche Reichshilfe kam so sparsam und unregelmäßig an, daß Eugen mit dem besten Willen am Rheine nichts unternehmen konnte, und zusehen mußte, wie Willars mit seinem gewaltigen Heere sich am ganzen linken Rheinufer ausbreitete, alle offenen Städte dieser Gegend besetzte und brandschatzte, endlich über den Rhein ging, und das schlecht besetzte Freiburg einnahm. So ging denn ein Feldzug vorüber, in welchem das deutsche Reich nicht nur nichts gewann, sondern noch zwei Festungen verlor. Für die Zukunft ließ sich hier eben so wenig hoffen, weshalb Eugen den Antrag Willars, ob man nicht an irgend einem Orte wegen des Friedens unterhandeln könnte, mit Bereitwilligkeit aufnahm. Eugen erhielt vom Kaiser Karl den VI. hierzu die Vollmacht, und bestimmte das Schloß Raftadt, wo er mit Willars am 26. November 1713 von den Segenswünschen und Gebeten jedes braven Deutschen begleitet, zusammen kam.

Die meisten Schwierigkeiten bei den Unterhandlungen machte die Festung Landau, und die Forderung, daß der Kurfürst von Baiern alle seine Länder wieder erhalten sollte. Doch gab Eugen, um nur den Wiederausbruch eines Krieges zu vermeiden in den meisten Stücken nach, und der Entwurf kam zu Stande, wozu nur noch die Billigung der Monarchen fehlte, weshalb auch derselbe nach Wien und Versailles geschickt ward. Ludwig wollte seine Forderungen jetzt höher spannen, wurde aber von Willars beschwichtigt, und so kam endlich am 6. März die Friedensurkunde zu Stande. Nachdem die Abschreiber fast die ganze Nacht daran geschrieben hatten, unterzeichneten sie die beiden Feldherren früh am Morgen, zwischen 2 und 3 Uhr den 7. März 1713 beim Scheine der Lichter, und fielen einander voll froher Begeisterung in die Arme.

So endigte nach einem 13jährigen blutigen Kampfe dieser spanische Erbfolgekrieg, in welchem der Kaiser die spanischen Niederlande, Neapel, Mailand, Sardinien, Mantua, und die toskanischen Seehäfen an der westlichen Küste erhielt, aber viel zu wenig gegen jene Länderbesitze, welche ihm Frankreich noch vor einem Jahre hatte zugestehen wollen. Katalonien, welches dem Kaiser noch immer unverbrüchlich treu anhieng, ergab sich erst nach einer glänzenden Vertheidigung am 11. September 1714 an Philipp den V., womit endlich auch Spanien beruhigt war. (Schluß.)